

# Der Gesellschafter.

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Nagold.

Nro. 64.

Erscheint wöchentlich 3mal und kostet halbjährlich hier (ohne Trägerlohn) 1 M 60 S, für den Vertrieb 2 M, außerhalb des Bezirks 2 M 25 S.

Dienstag den 5. Juni.

Inserationsgebühr für die 1spaltige Zeile aus gewöhnlicher Schrift bei einmaliger Einrückung 4 S, bei mehrmaliger je 6 S.

1877.

## Abonnements-Einladung.

Für den Monat Juni nehmen alle Postämter, bezw. Postboten Bestellungen auf den Gesellschafter an.

### Tages-Neuigkeiten.

Von der K. Regierung des Schwarzwaldfreies wurde am 29. Mai zum Schultzeisen der Gemeinde Deschelbronn Johann Georg Schäberle, Bauer und Bürgerauschuss-Domann, ernannt.

Das am vergangenen Freitag stattgehabte Gewitter hatte nicht überall den günstigen Verlauf, wie wir ihn hier (Nagold) wahrnehmen durften. In Kalen und Reutlingen war solches mit Hagel begleitet und that an Früchten, Bäumen, Hopfen, Reben, Fenstern zc. beträchtlichen Schaden. In Rekarjalm hatte neben dem Hagel auch noch ein Sturmwind böse gehaust. Ein Oekonomiegebäude außerhalb der Stadt stürzte zusammen und das Dachwerk eines Bierkeller-Gebäudes wurde 100 Schritt weit in ein Fruchtfeld geschleudert. In Urach entwurzelte ein Sturm die stärksten Bäume, und in Göppingen wurde ein neuerstelltes Haus, das zum Ausriegeln fertig bestand, gänzlich zusammengeworfen und die stärksten Balken entzwei gebrochen.

Stuttgart. Folgen des Sturmes. Der gestern (Freitag) Nachmittag über die Stadt hindraufende Sturmwind warf einen vielleicht hundert Jahre alten Kastanienbaum in der Nähe des Turnplatzes in der Allee um. — Ferner soll der Sturm einen Baum in den K. Anlagen umgerissen und einen des Weges gehenden bis jetzt noch unbekanntem Mann erschlagen haben. — An der Cannstatterstraße in der Nähe des Mineralbads riß der Sturm eine Silberpappel um, die 4' im Durchmesser hatte. (N. T.)

Wildbad, 29. Mai. Unter den Kurgästen, die im ersten Fremdenverzeichnis aufgeführt sind, befindet sich Fel. Adele Spizeder mit Begl. von München.

Ulm, 30. Mai. Heute Nachmittag machte sich ein Tagelöhner, welcher in der vor der Stadt gelegenen Wirthschaft zum „Fürsteneckerhof“ zechte, das Vergnügen, ein in dem Hausdorn hoch oben an der Wand befindliches Jagdgewehr herabzuholen und mit demselben verschiedene Exercitien vorzunehmen. Troßdem, daß er von den Anwesenden mehrmals darauf aufmerksam gemacht wurde, daß das Gewehr geladen sei, schlug er es doch im unverantwortlichsten Reichsinne auf eine wenige Schritte vor ihm stehende Dienstmagd an. Der Schuß ging los und streckte die Magd todt nieder; der Thäter eilte davon und stellte sich sofort selbst dem Gericht.

Hisingen, 31. Mai. Heute früh unter dem Gottesdienst und Fronleichnamsprozession wurde in das Pfarrhaus in Kirchen eingebrochen und wie man hört, dem Hrn. Pfarrer 900 M. gestohlen nebst anderen Werthsachen. (Schw. R.)

Tettwang, 30. Mai. Es wurde hier ein Verkauf in Hopfen abgeschlossen und für den Centner 220 M. geboten. Die Hopfen sind im schönsten Wachsthum und berechtigen zu den besten Hoffnungen. Das Getreide und die Futterkräuter stehen ebenfalls sehr schön und würden sich dieselben bei besserem Wetter schnell entwickeln. (L. G.)

Leutkirch, 1. Juni. Ein Bauer in der Nähe von Jony, Namens Hofer, gewann vorgestern mit der Loosnummer 46,198 in der Kasseler Pferde-Lotterie 2 Thausend Mark mit angelegtem Werthe von 3500 M. Derselbe ist gegenwärtig auf dem Wege, dieselben heim zu holen oder zu verkaufen. (N. T.)

Von der Jagst. Im Allgemeinen ist die Einführung der Zivilstandsgesetze auf dem Lande leichter vor sich gegangen, als man erwartete. Doch gibt es immer noch einige Punkte, über die keine volle Klarheit herrscht. Einer dieser Punkte ist die Legalisirung

vorehlich erzeugter Kinder. Es scheint, daß manche der ländlichen Staatsbeamten annehmen, es gelte hier auch die Bestimmung des Gesetzes vom Unterpfändungs wohnsitz, wornach außer der Ehe erzeugte Kinder ohne weiteres an dem Recht der Mutter Theil haben, im Fall ihrer Verheirathung. Das ist aber ein Irrthum. Ein vorehlich erzeugtes Kind muß ausdrücklich von seinem natürlichen Vater anerkannt sein. Sonst läuft es in den Justizlisten, in der Schule, bei der Konfirmation und beim Militär eben unter dem Namen seiner Mutter. Bei den seit 1876 geborenen Kindern wird die Legalisirung sich leicht vollziehen lassen, aber schwieriger ist die Sache bei Kindern, die noch im Jahre 1875 geboren sind, und deren Eltern erst mit Einführung der Zwittertaugung sich geehelicht haben. Im Interesse der Kinder wie der Eltern wäre es, wenn die Ständesämter beauftragt würden, bei Verheirathungen solcher Leute, die vorehlich erzeugte Kinder in die Ehe bringen, den Eltern eine baldige Legalisirung dieser Kinder ans Herz zu legen. In der Zeit der Verheirathung wird es den Leuten leichter, als später.

Manheim. Eine kürzlich dahier vorgenommene polizeiliche Razzia auf gefährliche Milch verdient Nachahmung. Unter 20 Milchverkäuferinnen, die angehalten wurden, befanden sich 6, deren Milch einen weit unter dem Niveau der gesetzlichen Grenze stehenden Gehalt hatte. Diese Milch wurde konfiszirt und, da das Spital auf die Annahme derselben verzichtete, an arme Leute vertheilt. Außerdem aber werden die betreffenden Milchfässer einer exemplarischen Strafe nicht entgehen. Das dem Verfahren der Milch-Untersuchung beiwohnende Publikum äußerte seinen Beifall über das dankenswerthe Vorgehen der Polizei in lauten Aklamationen.

In Germersheim herrscht laut „Rannh-Journ.“ gegenwärtig eine starke Typhusepidemie. Besonders sind von derselben die Mannschaften des 9. Infanterieregiments betroffen. Im Garnisonsspital befinden sich über 60 typhuskrante Soldaten.

Aus München, 29. Mai, wird dem „liberalen Kurier für Niederrhein“ geschrieben: „Wie man ersieht, beabsichtigt man in hiesigen Kreisen die Anwesenheit des Reichstanzlers Fürsten Bismarck in Kissingen zu benützen, um ihm eine Fälschung in Betreff des vom Kullmann-Attentats her bekannten Pfarrers Hauptaler von Walchsee zu unterbreiten. Hauptaler wurde bekanntlich durch den zufälligen Umstand, daß er im Augenblicke des Attentats vor den Wagenpferden über die Straße lief, in strenge Untersuchung verwickelt, jedoch wieder freigelassen; aber das ihm widersahrene Mißgeschick kränkte sich der Mann Gottes so sehr, daß er seither nicht mehr im Besitze der Gesundheit ist, seine Stelle als Pfarrer niederlegen mußte und jetzt gänzlich verarmt als Pfründner in einem Spital lebt. Von dieser Nothlage des Pfarrers Hauptaler wollen die Ultramontanen dem Fürsten Bismarck Kenntniß geben, mit der Bitte, dem Armen eine kleine Besserung zu verschaffen.“

München, 29. Mai. Georg Uebelader, Soldat des III. Infanterie-Regiments zu Jngolstadt, ist vor dem Bezirksgericht des Diebstahls angeklagt. Er wird im Sanitätswagen hergeführt und in den Saal getragen, da ihm beide Füße fehlen. Am Sylvesterfest erbrach er nämlich den Koffer eines Kameraden, entwendete daraus 10 M., da er selbst durchaus ohne Mittel war. Am 3. Januar entließ er dann aus Furcht vor der Entdeckung, blieb auf dem Feld über Nacht und erfror dabei beide Füße, so daß sie ihm abgenommen werden mußten. Dazu kommt nun die Strafe von 1 Jahr 2 Monaten Gefängniß.

München, 31. Mai. Der Landtag ist auf Montag den 2. Juli einberufen und zum ersten Präsidenten der Kammer der Reichsräthe der Reichsrath Graf Franz Schenk v. Stauffenberg ernannt.

München, 1. Juni. Das erblichliche Ordinariat München-Freising ist beim Stadt-Magistrate München

um die ortsübliche Bewilligung angekommen, am Sonntag den 10. Juni zur Feier des 50jährigen Bischofsjubiläum des Papst Pius IX. eine Prozession abhalten zu dürfen. Bürgermeister Dr. Erhardt äußerte aus, daß der Magistrat schon früher den generellen Beschluß gefaßt habe, außer den bereits ortsüblichen Prozessionen keine weiteren zu genehmigen. Eine Ausnahme hiervon zu machen, habe der Verwaltungsausschuß für nicht thunlich erachtet mit Rücksicht auf die bekannte Aeußerung Pius IX., die derselbe am 17. vorigen Monats gegenüber deutschen Pilgern gethan, in welcher entweder der deutsche Kaiser oder der Reichskanzler mit Atilia verglichen war. Unmöglich gebe es dann, daß zur Feier eines Mannes, welcher, wenn auch als Greis, — die deutsche Nation schändet, indem er ihre verdienstlichen Männer in einen derartigen Vergleich zieht, eine Ausnahme von einem generellen Beschlusse gemacht werde. In diesem Sinne äußerten sich mehrere Redner. Rechtsrath Ruppert empfahl die Genehmigung des Antrages, da er die Gefühle, welche den heil. Vater zu dieser Aeußerung veranlaßten, mit Rücksicht auf die in Preußen bestehenden Kirchenverhältnisse wohl begreifen könne. Die Bewilligung zur Prozession wurde schließlich mit allen gegen eine Stimme (Rechtsrath Ruppert) verlag.

Aus der Pfalz, 30. Mai. Letzthin sind in Wachenheim mehrere Weinberge versteigert und dabei Preise erzielt worden, wonach sich der Werth des Morgens in Mittel-Lagen auf über 4800 M. (der einzelne Weinstock über 2 M.), in den besseren Lagen zu 5000 bis 9600, in den besten bis zu 11,600 M. stellt.

Dortmund, 27. Mai. Gestern Nachmittag hat der Kesselschmied Hade in seiner Wohnung ein seiner vier Kinder, einen blühenden Knaben von 4 Jahren, mit einem scharfen Beil erschlagen, während die Mutter desselben und der älteste Bruder auswärts beschäftigt waren. Der Unmensche hat den Knaben kaltblütig an einen Thürpfosten gebunden und dann den Hieb horizontal gegen die Stirn geführt und so den Kopf des unglücklichen Kindes von vorn nach hinten gespalten, in Folge dessen es bald verschied. Als wenige Augenblicke nach der That ein Polizei-Wachmeister und ein Schutzmann, die sich in der Nähe befanden und von den Nachbarn herbeigerufen worden waren, in die Wohnung drangen, sprang der Mörder zum Fenster hinaus und ergriff die Flucht, wurde aber bald wieder eingeholt und in das Polizeigewahrsam abgeführt. Auf dem Wege dorthin konnte er nur mit Mühe vor dem Zorne der aufgeregten Volksmenge, die ihn begleitete, durch die Polizei geschützt werden. In der Tasche des Verbrechers wurde ein Sirtak gefunden, was auf Selbstmordgedanken desselben schließen läßt. (N. T.)

Berlin, 1. Juni. Eine Petersburger Korrespondenz der Nordb. A. Z. vermutet, die Russen würden am Ende die Donau gar nicht überschreiten, sondern die Türken am andern Ufer festhalten und in Asien einen Hauptschlag führen. Auch hier hatte einmal ähnliches verlautet, aber ebenfalls nur als Vermuthung. (Schw. R.)

In Berlin starb dieser Tage ein junges Mädchen unmittelbar nach Durchstechung der Ohrschläpchen und zwar, wie der Arzt sagte, am Krampf der Stimmröhre. Und es gibt sogar Leute, welche behaupten, eine schöne Frau mit kleinen Ohren ohne Glöden sei ihnen lieber als eine Frau mit großen Ohren voll der goldensten Ringe u. s. w.

Unter den Tigern, Pantheren, Leoparden zc. des Zoologischen Gartens in Berlin erregt neuerdings eine schöne säugende Leonberger Hündin großes Interesse. Diese zahme und verständige Mutter ist in die Umgebung der wüthenden Bestien versetzt worden, damit sie zwei kleine noch blinde Tiger ernähre, welchen ihre eigene bössartige Mutter, eine bengalische Tigerin, die Brust zu geben sich weigert. Neben zwei Hündchen säugen die Tigerkätzchen sehr zufrieden an der edlen Hündin und Mutter und Kinder vertragen sich vortreflich.

Reg., 29. Mai. Der „Courier de Reuthe-et-Roselle“ ein in Nancy erscheinendes Blatt, bringt über den Vorkall mit den beiden deutschen Offizieren eine Darstellung, deren Genauigkeit das Blatt verdächtig. Demnach wären die Offiziere von einem Badergefallen erkannt worden, welcher die Menge mit dem Bemerkten gegen sie aufbeist, daß man die preussischen Spione festnehmen müsse. Die Offiziere wurden darauf von mehreren Individuen umringt und in einen Tram-

may-Wagen, den sie bestiegen, hinein verfolgt, so daß sie ge- nöthigt waren, denselben zu verlassen. Sie suchten ihre Zuflucht nach dem Polizeibureau nehmen, wo der Kommissar ihre Identität feststellte und seinem Bedauern über die ihnen widerfabrene Behandlung Ausdruck gab. Der Kommissar begleitete die Herren sodann nach ihrem Abtheilungs- quartier, dem Hotel d'Angleterre, wo der Batallionschef Bonnet vom 26. Regiment, in seiner Garnison als Major, erschien und sich bei ihnen erkundigte, welche Haltung die französischen Militärs bei dem Tumult beobachtet hätten. Die beiden Offiziere erklärten, daß eine Einmischung von Soldaten, soweit sie stattgefunden, nur zu ihrem (der Offiziere) Schutz zu konstatiren gewesen sei; sie dankten dem Herrn Major für seinen Besuch und überreichten demselben seine Karten. Die Polizei hat sich der beiden Ueheber des Standa- als, des schon erwähnten Sädergesellen und eines Berbers, versichert und diese werden sich vor dem Gerichte zu verant- worten haben. Das Ranziger Blatt fügt hinzu, daß keiner der beiden Offiziere verwundet wurde, und schließt mit fol- genden Worten: „Wir haben kaum nöthig, zu sagen, daß der weitest gehende Theil der Bevölkerung von Nancy aus- strengte diesen nicht zu rechtfertigenden Anfall mißbilligt, dessen Ueheber die Konsequenzen ihrer That selber nicht zu bemessen vermöchten. Wo würde man hinkommen, wenn ein französischer Soldat seinen Fuß nicht auf deutsches Gebiet setzen dürfte, ohne einer ähnlichen Behandlung ausgesetzt zu sein? Es genügt weder von Patriotismus noch von Mut, über zwei Männer herzuhalten, die sich nicht verteidigen können; und diejenigen, welche dem französischen Namen durch ein derartiges Benehmen Ehre zu machen glauben, täuschen sich gewaltig. Das ist es, was sie demnächst zu ihrem Schaden erfahren werden.“

Wien, 31. Mai, Abends. Das „Tagblatt“ meldet aus Kladowa: Der größte Theil der rumänischen Armee ist in der Umgegend von Kolofat konzentriert. Durch das Bombardement von Widdin ist eine türkische, durch Dampf betriebene Militärbäckerei zerstört. Um der von den Türken ausgeführten Donau-Sperre entgegen zu wirken, soll Adakalej demnächst bombardirt werden. (Fr. Z.)

Wien, 1. Juni. Die „Wiener Abd.-Post“ meldet aus Petersburg: Fürst Gortschakoff hat die Vorschläge Komissoff, Dubril und Schwaloff zu einer Berathung über die Mitwirkung der Mächte am Friede- nens-Werk berufen. Eine Verständigung zwischen England und Rußland ist angebahnt. Der Krieg wird vorläufig weitergeführt. Ueber die Zukunft der Türkei soll ein europäischer Congress entscheiden. Es ist das Projekt aufgetaucht, Konstantinopel unter den Gesamt- Schutz Europa's zu stellen, die Dardanellen-Schleusen zu sprengen und das Schwarze Meer für frei zu erklären.

Ein Schneidergeselle in Wien wurde in gericht- liche Untersuchung gezogen wegen unbefugter Annahmung der Cholera, wie es wörtlich in der Ladung steht. Er hatte sich nämlich der guten Pflanze wegen in drei Cholera-Kasernen eingeschlichen, ohne krank zu sein.

Rom, 30. Mai. Der Papst hat in Folge der Ankündigung, daß die italienische Regierung ihrer Kir- chenpolitik noch mehr Nachdruck geben werde, ein eigen- händiges Schreiben an den König Viktor Emanuel gerichtet, in welchem er denselben beschwört, keine weiter- ren Schritte gegen die Kirche zu thun, ihn ermahnt, daß dasselbe Unheil zuletzt auch zum Verderben der Monarchie umschlagen würde, und zuletzt erklärt, daß er sich auf jeden Fall für verpflichtet halte, seine Stimme laut gegen jedes neue Atemptat wider die Kirche zu er- heben. Das päpstliche Schreiben datirt vom 24. Mai.

Rom, 30. Mai. Der Papst hat anlässlich seines 50jährigen Bischofsjubiläum dem Kardinalvikar Mo- naca La Voletta 22.000 Lire zur Vertheilung an die Armen der Stadt Rom überwiesen. (S. M.)

Der R. Z. geht folgende Privatmittheilung aus Frankreich zu: Die officiellen Stimmen protestiren mit aller Heftigkeit dagegen, daß der Handel stöde. Dennoch ist es so; wir sind, ohne sie zu suchen, auf zahlreiche Stimmen gestoßen, welche erklären, der Handelskrieg vom 16. Mai habe alle ihre Geschäfte lahm gelegt. Hier behauptet ein Architekt: „Ich hatte am Abend des 15. Aufträge für 12 Millionen Francs, am 18. nicht mehr für einen Sou; sie waren alle zurück- gegeben.“ Dori klagt ein Unternehmer: „Meine Unterhandlungen waren im besten Gang; seit dem 16. ist kein Franc mehr zu bekommen, kein Legitimist will mehr etwas wagen.“ Und dasselbe hört man von allen Seiten.“

Paris, 30. Mai. Man telegraphirt der „Köln. Z.“ Thiers besuchte heute Gambetta. Beide sind vollständig einig: für den Fall, daß Mge Mahon zurücktreten sollte, wird weder Gambetta noch Crépey, sondern Thiers der Kandidat der gesammten republi- kanischen Partei für die Präsidentschaft der Republik werden. (St.-A.)

Paris, 1. Juni. Gegenüber den Gerüchten über den Rücktritt des Marschalls Mac Mahon schreibt der „Moniteur“: Es sei nicht abzusehen, welche Gründe den Marschall bestimmen könnten, seine wiederholte außgedrückte Absicht, vor Ablauf seiner Amts-Periode

im Jahre 1880 nicht zurückzutreten. Nur wenn beide Kammern gegen ihn wären, würde er Anlag zur Prüfung der Frage haben, ob er seinen Posten auf- geben solle. Uebrigens hofft der „Moniteur“ auf ein günstiges Ergebnis der künftigen Wahlen. (Fr. Z.)

Paris, 1. Juni. Gambetta empfing eine Stu- dentendeputation und erörterte vor derselben die Eventua- liät Thiers als Präsidentschaftskandidaten aufzustellen.

Paris, 2. Juni. Der Präsident des hiesigen Munizipalraths, Bonnet Duverdier, ist in der Nacht von gestern zu heute verhaftet; man erwartet die Auf- lösung des Munizipalraths; seltsame Gerüchte durch- laufen die Stadt.

Paris, 31. Mai. (Keine Abonnementsfreiheit mehr.) Die Resoluzion tritt hier immer unverhüllter hervor. Der Verant des Bien public hat eine eigen- tümliche Vorladung vor den Untersuchungsrichter er- halten; er wird nämlich darin aufgefordert, die Liste seiner Abonnenten für den Monat 1877 und ihre Adressen mitzubringen. Dergleichen hat man hier noch nie erhört.

Wie der „Temps“ als ein sehr beachtendes Ereigniß meldet, gibt Herr Thiers heute ein Dinner, welchem u. A. Fürst Hohenlohe und General Cialdini, die Vorkämpfer Deutschlands und Italiens, beizuwohnen werden.

Petersburg, 31. Mai. Die „Agence Russe“ erzählt über die augenblickliche Lage Serbiens, daß das- selbe beschlossen habe, Angesichts der Verwickelungen, die ein Krieg Serbiens gegen die Türkei herbeiführen könnte, strikte Neutralität zu bewahren.

Petersburg, 1. Juni. Telegramm des Ober- Befehlshabers der Kaukasus-Armee vom 31. Mai: In der Bevölkerung des Kabuleis (?) ist eine fried- lichere Stimmung bemerkbar. Einige Dörfer lieferten ihre Waffen aus eigenem Antriebe aus, andere erklären ihre Unterwerfung. Das Regenwetter verhindert noch immer die Bewegungen. Unsere Hauptkräfte stehen bei Kas. Eine Colonne ist südwestlich vorgeschoben, um die bei dem Saqantli erschienenen Türken zu beobachtet. Im Terel Gebiet war in einigen Dörfern ein neuer Aufstand entstanden. Es wurden dort hin zwei Colonnen geschickt, die Insurgenten zerstört und die Ansiedlung des Haupt-Anführers des Aufstandes, Ali Bey, zerstört. Eine der Colonnen unter Oberst Akakischidie ließ bei Suich auf 200 bewaffnete Ein- wohner, von denen 80 getödtet und 100 gefangen ge- nommen wurden. Die anständischen Aule Kriluch und Danuch wurden zerstört. Die übrige Bevölkerung verhält sich ruhig. (Fr. Z.)

Der Zustand der plötzlich erkrankten Königin von Holland ist so bedenklich geworden, daß der König noch gestern im Haag, von seinem Vassallosee kom- mende, erwartet wurde. Die Königin Sophie, im Jahre 1818 geboren, ist bekanntlich eine Tochter des Königs Wilhelm I. von Württemberg.

London, 31. Mai. Nach einer Spezialbespeche der Daily News aus Konstantinopel wurden in den Dardanellen ein russisches und drei Schiffe unter falscher griechischer Flagge von den Türken gekapert. (B. Z.)

Im englischen Parlament wurde am Donnerstag indirekt bestätigt, daß zwischen England und Rußland Abmachungen über eine Verständigung behufs Lokalisti- rung des Orientkrieges wirklich zu Stande gekommen. Der Unterstaatssekretär des Aeußern erklärte ausdrück- lich: er wisse von keinen Mittheilungen Rußlands zu Gunsten der Lokalisierung, welche von England abge- lehnt worden seien. Mit andern Worten, England hat die Schwaloff'schen Vorschläge acceptirt. Damit ist denn auch die Lokalisierung des Krieges zunächst gesichert. (B. Z.)

London, 2. Juni. Die „Times“ melden: So- bald Serbien den Krieg beginnt, oder rumänische Trup- pen die Donau überschreiten, würde Oesterreich die Donau Fürstenthümer besetzen. Der Czar wünsche den Frieden und würde sich nach dem ersten russischen Sieg dazu bereit finden lassen. Eine neue an England gerichtete Note Gortschakoff's spreche sich gleichfalls dahin aus.

London, 2. Juni. Der „Times“ zufolge ist das gute Einvernehmen zwischen der Türkei und Per- sien vollständig wieder hergestellt.

Bei Besprechung der Möglichkeiten, auf welche der russisch-türkische Krieg hinauslaufen könnte, kommt der englische „Standard“ mit anerkennenswerther Offenheit zu dem Schlusse: „Jeder ist sich selbst der Nächste und das englische Volk will das durch Jahr- hunderte von Tapferkeit, Unternehmungsgelüste und Genie angebaute britische Reich nicht durch übermäßige Ge- wissensarbeit in Stücke fallen sehen. Wenn andere Mächte dabei beharren, das türkische Reich zu theilen, werden wir den Theil nehmen, den wir brauchen, und denselben gegen die ganze Welt verteidigen.“

Ein altes Erbstück des Karlismus sank dieser Tage ins Grab. General Cabrera, der Hauptbegegnung aus den Kriegen der Karlisten und Christinos Ende der dreißiger und Anfang der vierziger Jahre, ist 67 Jahre alt am 24. Mai zu London gestorben.

Bukarest, 1. Juni. Die Türken haben bei Reni einen Landungsversuch gemacht, sind jedoch in einem zweistündigen heftigen Kampfe zurückgeschlagen worden. — Das Wasser der Donau fällt.

Plojesti, 31. Mai. Es verlaufen ganz be- stimmte Nachrichten, nach welchen der Donauübergang der ganzen russischen Armee am 9. Juni im Beisein des Czaren stattfinden wird.

Aus Konstantinopel, 31. Mai. „In hie- sigen unterrichteten Kreisen heißt es, daß Sultan Abdul Hamid infolge der letzten Anregungen sehr krank ist. Er leidet an häufigen Ohnmächten, Erbrechen und Blauspur. Sein baldiges Ende wird für wahrschein- lich gehalten.“

Konstantinopel, 2. Juni. Die Telegramme über die Wiedereinnahme Ardabans rühren nicht von den Militärkommandeurs her, die Wiedereinnahme ist daher nicht als gewiß anzusehen. (St.-A.)

Die Türken haben gelogen und gestehen es klein- laut zu. Ardaban ist nicht wieder genommen.

Singen thun die Türken überhaupt nicht und am wenigsten singen sie: „Ha, welche Lust Soldat zu sein.“ Sie drängten sich nicht zur Armee trotz der Fahne des Propheten, aber ins Heer gesteckt thun sie ihre Schuldigkeit und marschiren, kämpfen, hungern und dursten, ohne zu murren, von Sold spüren sie selten etwas. Wie ein Volk, das für seine Existenz kämpft, sehen die Türken nicht aus und darin sind sie den Russen, die Millionen zusammenschließen für die Soldaten und in den großen Städten Splitätler errichten mit Hunderten von Betten, sehr unähnlich. Während im mittleren Europa die in den Krieg ziehenden und auf den Bahnhöfen anlangenden Soldaten von der Bevölkerung mit Freuden begrüßt, mit Bier, Wein, Cigaretten, Schwaaren zc. bewirthet werden, geschieht in der Türkei nichts dergleichen. Die Reichen und Vor- nehmen geben selten ein gutes Beispiel, sondern laufen sich, wenn es nur irgend geht, einen Stellvertreter; der Scheich ul Islam, das aelteste Oberhaupt der Türken, hat sich als erster Garbist in der National- garde einschreiben lassen, er ist aber auch der Letzte geblieben. —

### Der Haidehof.

Historische Erzählung aus der Zeit der deutschen Befreiungs- kriege, von Friedrich Willibald Wulff.

(Fortsetzung.)

An der Scheunwand lehnte ein junger Offizier in der Uniform der preussischen Grenadiere. Er hatte todesblasse Züge, und aus einer breiten Kopfwunde, welche sichtlich von einem Säbelhiebe herrührte, rann das Blut in dicken, schwarzen Tropfen hernieder. Zwar trug er ein Tuch um den Kopf, aber dasselbe erchien nicht hinreichend, um dem Ausströmen des Blutes zu wehren. Seine Augen waren geschlossen. Seine rechte Hand hielt krampfhaft ein Pistol unklammert, welches er ohne Zweifel in dem Augenblicke ergriffen hatte, als der Haidebauer die Scheunenspforte öffnen ließ; seine Linke stützte sich auf den Lehmboden. Er hielt den Mund halb geöffnet, um Luft zu schöpfen. Seine Uniform war an mehreren Stellen arg zerfetzt. Das Bewußtsein schien ihn verlassen zu haben.

Sobald der Haidebauer den Zustand des Ver- wundeten bemerkte, schwand der letzte Rest von Argwohn aus seiner Brust. Das tiefste Mitleid nahm den Platz des bis zu diesem Momente gegebnen Verdachtes ein; aber er ließ es nicht nur beim Mitleid bewenden, sondern zeigte sich rasch entschlossen, dem Ohnmächtigen Hilfe angedeihen zu lassen. „Da muß schnell geholfen werden,“ sagte er und knietete neben dem verwundeten Offizier nieder, „oder es ist Mauthai am Legten. Hier konnte er nicht bleiben; kommt, helf mir, ihn in die Höhe heben und ins Haus tragen.“

Franz und der andere Offizier ließen nicht lange auf sich warten. Sie hoben den Verwundeten von der Erde empor und brachten ihn so behutsam, als es nur möglich war, aus der Scheune ins Haus. Schon mitten auf dem Hofe kamen ihnen Anna und die Bäuer- rin entgegen.

„Ist Alles geschehen, was ich angeordnet habe?“ fragte Kaber die beiden Frauen, welche den Verwun- deten mit Blicken des innigsten Mitgeföhles betrachteten.

Anna bejahte. „Aber es ist noch kalt oben im großen Zimmer,“ fügte sie hinzu.

„So mag er so lange im Wohnzimmer bleiben,“

bis es  
sich zu  
der Drg

ließ sich  
nehmen,  
aus dem  
um Gott

und had  
nicht lau

ster der  
wurde  
hier au  
Lager g  
nehmen,  
das Hau  
weniger  
ger wär

Schulme  
der noch  
sich nur  
treten  
machen

war ja  
von dem  
Nothfall  
einzig  
derjelbe  
Er kam  
Gefahr  
Lager de  
arbeitete.

sieht es  
Kamerad  
zu besur

der Arzu  
neben de  
odgleich  
an Erfal  
tarlehren  
wenigste

Schmerke

er mit  
bedeutend  
frömen  
abgewen

De  
Anordnu  
er die L  
hufam e  
doch der  
feinsten  
mehrere  
her har  
und sah  
er daß i  
welcher  
aufjurich  
starken  
Lächer  
zurücklan

S  
Geherde  
waren es  
dies Wu  
es die v  
Wirkung

Di  
aufhörte  
ziers wur  
als habe  
mächtig.

N  
nichts S  
Haldebau  
haster Au  
stern gefe  
er die gl  
Freunde

W  
wortete e  
E  
Schulme

ant dieser  
Haubegen  
inos Ende  
Jahre, ist  
storben.  
haben bei  
jedoch in  
geschlagen  
ganz be-  
übergang  
in Weisheit  
„In hie-  
tan Abbil-  
krank ist  
echen und  
wahrsein-  
telegramme  
nicht von  
nähme ist  
(St. A.)  
es Klein-  
en.  
nicht und  
Soldat zu  
troy der  
thun sie  
bungern  
spüren sie  
die Existenz  
sind sie  
für die  
errichten  
Während  
unden und  
von der  
r, Wein,  
schied in  
und Vor-  
en laufen  
vertreter;  
haupt der  
Rational-  
der Begie  
eicerungs-  
r Offizier  
Er hatte  
pfunde,  
te, raun  
Zwar  
erschien  
Blutes zu  
ine rechte  
welches  
en hatte,  
eh; seine  
hielt den  
Seine  
ht. Das  
des Ver-  
Legwohn  
ohn den  
erbachtes  
ewenden,  
mächtigen  
geholfen  
wundeten  
n. Hier  
n in die  
ht lange  
von der  
es nur  
Schon  
ie Hüne-  
t habe?“  
Verwun-  
achteten.  
oben im  
bleiben,

bis es droben warm genug ist“, entschied Faber, ohne sich zu bedenken. „Aber wo bleibt denn der Fabian, der Hegenmeister? — Hat er etwa Furcht?“  
Furcht? Wie könnt Ihr das von mir glauben?“ ließ sich eine zagende Stimme an seiner Seite vernehmen. Es war der Schulmeister, den die Angst aus dem Hause getrieben hatte. „Aber sagt mir doch um Gotteswillen, was hat es denn eigentlich gegeben?“  
„Ihr sollt Alles erfahren, sobald wir unter Dach und Fach sind“, antwortete Faber; „aber fragt jetzt nicht lange, sondern öffnet die Thüre zur Wohnstube.“  
An allen Gliedern zitternd folgte der Schulmeister der erhaltenen Weisung. Der verwundete Offizier wurde in das behaglich warme Zimmer getragen und hier auf ein in aller Eile mit Weisfäßen hergerichteter Lager gelegt. Die beiden Frauen ließen es sich nicht nehmen, dem Verwundeten die weichsten Kissen unter das Haupt zu schieben, damit ihm seine Kopfwunde weniger Schmerzen bereite und der Blutverlust geringer würde.  
„Ihr seid ja auch so eine Art von Quackfalter, Schulmeister“, wandte sich der Haidebauer, nachdem der noch immer bewußtlose Jüngling so weich, als es sich nur immer thun ließ, gebettet war, an jenen; „tretet herzu und gebt Euren Rath, was sich dabei machen läßt.“  
Fabian Stuhl hatte indessen seinen ganzen Muth wieder gefunden. Der eine der beiden Fremdlinge war ja unfähig, auch nur die Hand zu rühren, und von dem Andern war auch nichts zu befürchten. Im Nothfalle waren es ja vier starke Männer gegen einen einzigen, welcher dazu noch unbewaffnet war, denn derselbe hatte seinen Degen schon in der Scheune abgelegt. Er kam also mit dem sicheren Bewußtsein, von keiner Gefahr bedroht zu werden, näher und trat an das Lager des bewußtlosen Offiziers, dessen Brust unruhig arbeitete, als ruhte eine schwere Last darauf.  
„Sagt mir, ich beschwöre Euch, mein Herr, wie steht es mit meinem armen Freunde?“ sprach der Kamerad des Verwundeten ihn an. „Ist das Schlimmste zu befürchten?“  
Fabian hatte sich in Aufregung vielfach mit der Arzneikunde beschäftigt. Dieselbe war seit Jahren, neben der Politik, sein Lieblingsstudium gewesen, und obgleich es ihm an tieferer Erkenntniß und besonders an Erfahrung fehlte, so war er doch in die Elementarlehren der Heilkunde genügend eingeweiht, um sich wenigstens das Ansehen zu geben, als könne er die Schmerzen des Verwundeten lindern.  
„Es ist allerdings eine gefährliche Wunde“, sagte er mit höchst wichtiger Miene; „aber sie hat keine bedeutende Ader verletzt. Gelingt es uns, das Ausströmen des Blutes zu verhindern, so ist die Gefahr abgewendet.“  
Der Kopf des jungen Offiziers wurde nach seiner Anordnung mit nassen Tüchern umwunden, nachdem er die Wunde vorher rein gewaschen hatte. So behutsam er auch dabei zu Werke gegangen war, so schien doch der Gegenstand seiner ärztlichen Sorgfalt unter seinen Händen große Schmerzen zu leiden, denn er zuckte mehrere Male zusammen und erwachte aus seiner bisher starren Bewußtlosigkeit. Er öffnete die Augen und sah mit irren Blicken in der Stube umher. Als er das ihm fremde Gesicht des Schulmeisters erblickte, welcher sich über ihn gebeugt hatte, versuchte er sich aufzurichten, aber er war zu sehr erschöpft von dem starken Blutverlust, und kaum berührten die nassen Tücher sein Antlitz, als er ohnmächtig in die Kissen zurückfiel. Das Blut strömte schwächer aus der Wunde.  
„So, jetzt ist er gerettet“, sagte Fabian mit der Geberde befriedigten Stolzes. Nach seiner Meinung waren es natürlich seine weisen Anordnungen, welche dies Wunder bewirkt hatten; in Wahrheit aber war es die veränderte, warme Temperatur, welche diese Wirkung verursachte.  
Die Anwesenden überzeugten sich, daß die Wunde aufhörte zu bluten. Die Athemzüge des jungen Offiziers wurden ruhiger und regelmäßiger und es schien, als habe sich ein erquickender Schlummer seiner bemächtigt.  
„Nun, mein Herr Offizier, ich denke, wir haben nichts Schlimmes mehr zu befürchten“, sprach der Haidebauer zu seinem zweiten Gaste, welcher mit fieberhafter Aufmerksamkeit den Bewegungen des Schulmeisters gefolgt war und jetzt erleichtert aufathmete, als er die günstige Veränderung in dem Zustande seines Freundes gewahrte.  
„Wollt Gott, Ihr sprächet die Wahrheit“, antwortete er.  
„Er ist gerettet, sag’ ich Euch“, küßte der Schulmeister, stolz auf den errungenen Triumph.

Der Offizier streifte ihn mit einem Blicke des heftigsten Dankes. Dann gab er Faber einen Wink, ihm nach der andern Seite des Zimmers zu folgen. Dort setzte er sich nieder. Man konnte es ihm ansehen, wie sehr er unter der Furcht, den Freund zu verlieren, gelitten hatte, denn er war fast eben so bleich, wie Jener, und es kostete ihn Mühe, die Aufregung, in welcher er sich, trotz der Versicherung des Schulmeisters, noch immer befand, zu verbergen.  
„Ihr bin vorhin Euch die Antwort auf Eure Frage, wer wir seien, und auf welche Weise wir in die Scheune gelangten, schuldig geblieben“, begann er. „Jetzt will ich Euch Rede stehen.“ Der Haidebauer setzte sich zu ihm.  
„Wir sind Offiziere in der preussischen Armee, welche bei Jena von den Franzosen geschlagen und zum Theil vernichtet worden ist“, fuhr der Jüngling in dumpfem Tone fort.  
„Da soll ja ein Donnerwetter Dreinschlagen“, fiel ihm der Haidebauer in die Rede, indem er zornig lächelnd in die Höhe fuhr.  
Der Offizier deutete mit der Hand nach dem Lager seines Kameraden, gleichsam als wollte er Faber ermahnen, nicht so laut zu reden. Aber dieser konnte nicht an sich halten:  
„Schulmeister! Franz! habt Ihr’s gehört? Die verfluchten Schwereidner, die Franzosen, haben bei Jena gesiegt. — Aber wie ist denn das zugegangen?“  
„Darüber kann ich Euch keine Auskunft geben“, erwiderte der Gefragte. „Wir haben uns tapfer gewehrt, aber es hat nicht geholfen, wir wurden geschlagen.“ Er sprach diese Worte mit unterdrückter Stimme und in einem Tone, dem es deutlich anzuhören war, wie tief und schmerzlich es den Jüngling verübte, die Niederlage der preussischen Truppen zu berichten.  
„Das ist eine Hiobspost“, sagte Faber, sichtlich ergriffen, „die muß ja jedem ehrlichen deutschen Manne in’s Herz gehen.“  
„Nicht wahr, o, es ist eine Schmach, eine Schande, die nur mit Blut abgewaschen werden kann“, knirschte der Offizier, die Hand auf die wogende Brust pressend, als wollte er den Säurmen, die drinnen toben, Schweigen gebieten. „Wir mußten fliehen, fliehen vor den übermächtigen Eroberern, welche die Räuberhand ausstrecken nach deutscher Erde, nach unserem heimatlichen Herd. Der Tag von Jena hat alle unsere Hoffnungen zu Grabe getragen. Die herrliche Armee, welche der Stolz unseres Landes war und kampfmüthig, siegesgewiß in den Kampf zog, ist zu Grunde gegangen an der fluchwürdigen Unfähigkeit ihrer Führer. O, Ihr hättet dabei sein sollen, Ihr hättet es sehen sollen, wie heldenmüthig sich die Armee schlug und wie schändlich sie im Stiche gelassen wurde von denen, welche sich noch kurz vorher vermessen hatten, den Feind über den Feind zurückzujagen. O, es ist keine Ehre mehr, preussischer Offizier zu sein! — Verzeiht“, fuhr er nach einer Weile in gemäßigterem Tone fort; „es ist hier nicht der Ort, um solche Anklagen auszusprechen, aber es preßte mir das Herz ab, ich müßte meinem Grimm Luft machen, wenn ich nicht daran ersticken wollte.“  
„Ih kann’s nicht glauben. Es will mir nicht in den Schädel“, murmelte der Haidebauer.  
„Und doch ist es so! Gebt nur Acht, bald wird auch diese einsame Haide die siegesberauschten Eindringlinge schauen, wie sie ihrem frechen Uebermuth die Fügel schießen lassen.“  
„So ist Alles verloren?“  
„Alles ist dahin“, entgegnete der Offizier, das Haupt auf die Brust neigend. „Jahre werden vergehen, ehe Preußen sich an diesem Schlage erholen kann. — Aber genug von dem entsetzlichen Bilde.“  
„Ihr wolltet uns ja sagen, wie Euer Kamerad und Ihr Euch nennt“, mischte sich Fabian Stuhl, den die Neugierde, die Namen der beiden Fremdlinge zu erfahren, schon seit geraumer Zeit plagte, in’s Gespräch.  
„Der Name meines Freundes ist Bruno von Tollleben“, entgegnete der junge Offizier; „und ich heiße Ferdinand von Schill.“  
Fast zu derselben Zeit, als der junge Offizier Auskunft gab über seinen Namen und den seines verwundeten Freundes, schlug der Bestirte die Augen auf. Die Tochter des Haidebauers stand an seinem Lager und bewachte seinen Schlummer. Die bleichen von Schmerz entstellten Züge des Offiziers hatten ihr innigstes Mitleid hervorgerufen. „So hübsch, so jung und — so elend“, flüsterte sie kaum hörbar, indem sie sich über ihn neigte, um seine Athemzüge zu belauschen. Dieß war in demselben Moment, als jener die Augen

öffnete und aus der starren Bewußtlosigkeit erwachte, welche ihn seit dem Augenblicke, in welchem der Haidebauer und dessen Begleiter in die Scheune eingedrungen waren, nicht verlassen hatte. Anna wurde blutroth, denn ihr Gesicht befand sich kaum drei Zoll von dem Antlitz des Verwundeten entfernt. Mit dem Ausruf: „Vater, er wacht!“ hob sie bis in die Ritze der Stube.  
Sobald der andere Offizier — wir wollen ihn jetzt bei seinem Namen „von Schill“ nennen — Anna’s Worte vernahm, brach er in seiner Erzählung ab. — er wollte gerade beginnen, seinen Zuhörern zu erzählen, auf welche Weise er und sein Kamerad in die Scheune gelangt waren — und eilte an das Lager seines Freundes. Seine drei Zuhörer folgten ihm ebenso rasch und unringten das Krankenbett. Die Haidebauerin, welche inzwischen damit beschäftigt gewesen war, eine stärkende Abendmahlzeit herzurichten, gestellte sich zu ihnen. Nur Anna hielt sich fern. Eine unerklärliche Scheu, welche sie trotz aller Mühe nicht überwinden konnte, verhinderte sie, näherzutreten.  
Während dessen hatte Bruno versucht, das Haupt aus den Kissen zu erheben. Es war ihm auch gelungen, trotz des brennenden Schmerzes, den ihm die breite Stirnwunde verursachte, als er sich bewegte. Schill stützte ihn mit seinem Arm und zog ihn empor. Der Verwundete sah erstaunt in der Stube umher, er konnte sich offenbar nicht entsinnen, wie er hierher gekommen sei. Die Gesichter, welche auf ihn herablickten, waren ihm fremd; aber die herzliche Theilnahme, welche er darin gewahrte, sagte ihm, daß er sich unter Freunden befände. Mit unverkennbarer Ergiebigkeit ruhete sein Auge auf den gesuchten, weitergebräuten Zügen des Haidebauers. Es lag ein Ausdruck darin, der ihn fesselte, denn die ganze ehrenfeste Gesinnungsart dieses Mannes war darin ausgeprägt.  
(Fortsetzung folgt.)

### Alleslei.

— Kalldünger auf Wiesen. Nach einem beschaffen Bericht von Moosleben auf Domker wurden 100 Pfd. rohes, schwefelhaftes Kali pro Morgen Wiese, gemischt mit 10 Pfd. Guano im März ausgestreut. Die Wiesen sind ein- und zweischürig, theils trocken, theils niedrig gelegen, sämlich sehr kalkgrundig. Ungeachtet der Trockenheit und Kälte, welche im Mai herrschte, war der Heu und Grummetertrag auf den mit Kali gedüngten Wiesen zufriedenstellend. Die Moosarten waren ausgeblieben, dagegen hatten Steinflie und süße Gräser sich vermehrt. Wäre nicht im Juli übermäßige anhaltende Dürre eingetreten, so würde auch der Grummetertrag ein sehr ergiebiger geworden sein; Compostdüngung gab keinen höheren Ertrag als Kalldüngung. Petrich in Gundersboos berichtet über denselben Gegenstand folgendes: Auf einer Wiese, wo  $\frac{1}{4}$  Gr. Kalisalz mit  $\frac{1}{4}$  Gr. stickstoffhaltigem Phosphat ausgestreut waren, war der Ertrag an Heu und Grummet 100% höher als auf einer ungedüngten. Eine andere Wiese gab beim ersten Schnitt keinen höheren Ertrag, wohl aber bei Grummet. Eine andere Wiese, auf welche kein Kali, wohl aber etwas Kalisalz vom Kalken des Ackers gekommen war, zeigte keinen höheren Ertrag. Das Moos ist bei mir nach Kalldüngung noch nicht völlig verschwunden. Die Gräser waren aber mehr und besser gewachsen und dürften sich bei fortgesetzter Kalldüngung die Leguminosen, welche auf der Wiese sind, kräftiger entwickeln. Auch in der Pfalz und in Rheinhessen sind auf Wiesenländereien mit Kalisalzen sehr befriedigende Resultate erzielt worden.  
— Wichtig und nützlich für die Landwirtschaft. Einseher dieses hat die Erfahrung gemacht, daß es bei den Rähnen in Betreff der Milchergiebigkeit nicht bloß auf die Rasse, sondern fast noch mehr auf das reine Ausmelken derselben ankommt, indem man dadurch eine viel rahmhaltigere Milch bekommt, da die zuletzt gemolkene Milch doppelt so viel Rahmgehalt zeigt, als die zuerst gemolkene. Ein weiterer Vortheil des vollständigen Ausmelkens der Rähne zeigt sich aber auch darin, daß solche viel länger im Milchstand verbleiben. Daher thut jeder Viehbefitzer wohl daran, das Melken etwas strenger zu überwachen, als es gewöhnlich geschieht.  
— Moderne Wille. Ein Missionär war in einer Familie zu Tafel geladen, bei welcher die Tochter des Hauses in ziemlich ausgeschliffenen Kleidern erschien. Der Hausherr glaubte vorder sich im Hinweis auf die Mode entbaldigen zu müssen. — O, sagte der Missionär, mir macht es nichts, ich bin’s gewohnt, ich war 10 Jahre unter den Wilden.  
— Aber, Weib, glaubst Du denn, daß Du mit Deinem Kleideraufwand andern Männern gefallen wirst? — Ich will auch keinen Männern gefallen, sondern nur ihre Frauen ärgern.

— Wer es weiß, wie unangenehm es oft ist, in den Gärten die Johannis- und Stachelbeeranlagen von Raupen total zerstört zu sehen, den interessiert es wohl, ein Mittel kennen zu lernen, durch das jenes Uebel beseitigt werden kann. Der Schmetterling der den Johannis- und Stachelbeersträuchern so gefährlichen Raupe legt seine Eier um diese Sträucher

in die Erde. Wenn man also im Frühjahr zur Zeit, ehe diese Raupen auszukriechen pflegen, die Erde unter diesen Sträuchern wegscharrt, so entfernt man zugleich die Eier mit und verhindert das Auskriechen der Raupen. Auch kann man die Erde unter den Sträuchern mit ungelöschtem Kalk vermischen, wodurch die Eier ebenfalls verübt werden.

— Schwachmache. Ein Freund Voltaires schrieb an ihn: „Sage, was Du willst — von allen Vederbissen der Welt sind die besten: die Frauen und die Melonen.“ Voltaire antwortete: „Was mich betrifft, so sind mir die Melonen zu schwer und die Frauen zu leicht.“

Goldkurs der K. Staatskassen-Verwaltung vom 1. Juni 1877.  
Frankenstücke 16 24 3

### Revier Altenstaig. Reis-Verkauf.



Am Donnerstag den 7. d. Mts., Nachm. 3 Uhr, werden auf dem Rathhaus in Ebhausen ungefähr 30 Hundert Belen vom Grasshardt und Nonnenwalb verkauft.

K. Revieramt.

Berned.

### Hadelreis-Verkauf.



Nächsten Donnerstag den 7. d. Mts., Nachm. 1 Uhr, werden aus dem Freihel. v. Gältlingen'schen Wald Kegelshardt 3000 Stück geb. Hadelreis im öffentlichen Aufstreich verkauft.

Zusammenkunft im Schlag.

Ueberberg.



Auf der Straße von Altenstaig, obere Stadt, bis Hefelbronn wurde am 27. Mai eine silberbeschlagene Tabakspfeife mit Kette gefunden; ebenso am 30. Mai auf der Straße von Altenstaig, untere Stadt, bis Hefelbronn ein feiner Regenschirm, welche beide Gegenstände die rechtmäßigen Eigentümer innerhalb 8 Tagen gegen Ersah der Einrückungsgebühr bei unterzeichneter Stelle abholen können.

Nach Umfluß dieser Zeit würde über die Funde weiter verfügt werden.  
Den 30. Mai 1877.

Schultheißenamt.  
Landherr.

Ebhausen.

### Langholz-Verkauf.



Am Samstag den 9. d. Mts., Nachm. 1 Uhr, kommen auf hiesigem Rathhaus 240 Stück Langholz mit 130 Fm., welches sich vorzugsweise zu Bauholz eignet, in kleineren Partien zum Verkauf, wozu Käufer eingeladen werden.

Den 2. Juni 1877.

Schultheißenamt.  
Rietzmüller.

Rothfelden.

Einen 1/2-jährigen

### Dachshund,



für dessen Güte garantiert wird, verkauft Jakob Marquart.

Einem geehrten Publikum zur Nachricht, daß die von Hrn. Kober gegründete

## Bad-Anstalt

von heute ab unter den früheren Bedingungen wieder zur Benützung offen steht. Preis für ein einzelnes Bad 55 S., für ein Abonnement von 10 Bädern 5 M. Auch können Fichtennadel-, Salz- u. Bäder auf Wunsch und Vorausbestellung genommen werden.

Zu zahlreicher Benützung ladet ein  
Nagold, den 1. Juni 1877.

R. Oeffinger, Apotheker.

Verantwortlicher Redakteur: Steinwandel in Nagold. — Druck und Verlag des G. W. Kaiser'schen Buchhandlung in Nagold.

Der Einsender des  
**Dienstmädchen-Gesuchs**  
in voriger Nummer wolle seinen Namen mittheilen  
der Redaktion.

Nagold.

### Verakkordirung von Schlosser- u. Schreiner-Arbeiten.

Der Unterzeichnete beabsichtigt, einen neuen Wohnungsanbau zu errichten und die hierzu erforderliche Schlosserarbeit im Betrag von 357 M. 35 S. u. Schreinerarbeit im Betrag von 909 M. 40 S. im Wege der schriftlichen Submission zu vergeben. Lusttragende Akkordanten wollen ihre Offerte bis Donnerstag den 7. d. Mts., Vormittags 11 Uhr, in der Restauration z. Eisenbahn abgeben, woselbst auch der Ueberschlag zur Einsicht aufgelegt ist.  
Den 4. Juni 1877.

David Graf, sen.

Nagold.

### Champagner, Bouvet-Laduban in Epernay,

in ganzen und halben Flaschen, empfiehlt bestens  
Heinrich Gauß, Conditor.

### Scheiterholz-Verkauf.

Am Freitag den 8. d. Mts., Nachmittags 1 Uhr, werden im Gasthof zum Lamm in Jelsbhausen 36 Rm. düttes buchenes Scheiterholz verkauft, wozu Liebhaber eingeladen werden.  
Jakob Walz, Fruchthändler, von Oberschwandorf.

### Holzlieferung.

Zu einem Wohn- und Oekonomiegebäude bedürfen wir:  
2500 Ibd. Meter tanne Holz,  
2000 Stück Latten,  
5-600 Stück Bretter.  
Baldiger Zusendung von Preis-Offerten sehen entgegen

Werkmeister  
Clemens u. Decker.

Nagold.

### Lagerbier

wird noch ein Kunde gesucht.  
Zu erfragen bei der

Redaktion.

### Ämtliche und Privat-Bekanntmachungen.

### Unterjettingen.

### Hochzeits-Einladung.

Zur Feier unserer ehelichen Verbindung laden wir Verwandte, Freunde und Bekannte auf

Dienstag den 12. Juni  
in das Gasthaus zum Lamm hier freundlichst ein.

Andreas Seeger, Schmid,  
Sohn des Schmid's Seeger hier,  
und seine Braut:

Anna Marie Raaf,

Tochter des Fuhrmanns Raaf von Jelsbhausen.

Nagold.

Reinen werthen Freunden hier und auswärts zur Nachricht, daß ich stets eine Niederlage von kräftigem

### Sodawasser

habe, und Bestellungen hierauf gerne annehme.

David Graf jun.

Nagold.

Mein Lager in

### Strohhüten

bietet größte Auswahl aller Arten und Façonnen und empfehle solches zu billigsten Preisen.

Carl Pflomm.

Nagold.

### Tapeten.

Von einer renommirten Tapeten-Fabrik habe ich die Musterkarte übernommen und empfehle ich solche fürs Frühjahr in den neuesten Dessins und zu den billigsten Preisen.

Fr. Stockinger.

Nagold.

### Citronen, Orangen,

sowie

### Limonade, Himbeersaft, Selterswasser,

in Krügen,

empfeht

Heinrich Gauß, Conditor.

Schiettingen.

### 300 Mark

Pfleggeld hat gegen gesetzliche Sicherheit zum Ausleihen

parat

Schreiner Theurer.

Bödingen.

### 1500 Mark

Pfleggeld hat gegen gesetzliche Sicherheit zum Ausleihen

parat

Florian Dengler.

Altenstaig.

### Frischen Kräuter-Käs

empfeht

G. Burgbard.

Nagold.

### Ein freundliches Wohnhaus

mit drei Logis hat bis Jacobi im Ganzen oder auch einzeln zu vermieten:

Kleiderhändler Kauer.

### Anzeige.

Ueber die Dauer meiner Krankheit wird Herr Dr. Russ die Kranken im ganzen Umfang der von mir ausgeübten Praxis zu berathen die Güte haben und in meiner Wohnung zu sprechen sein.

Oberamtsarzt Lohss.

Egenhausen.

### eisernen Wagen

hat zu verkaufen

Gottl. Müller, v. Adler.

Altenstaig.

### 400 Mark

hat gegen gute Sicherheit auszuleihen

J. G. Metz.

Bödingen.

### 1050 M.

Pfleggeld liegen zum Ausleihen parat.

Jakob Kübler.

Zu der G. W. Kaiser'schen Buchhandlung ist zu haben:

### Die Grundsteuer-Einschätzung

nach dem Gesetz vom 28. April 1873. Ein praktischer Leitfaden für Alle, welche berufen sind, bei Anfertigung oder Fortführung des neuen Grund-Katasters mitzuwirken

von  
Kanzleischreiber bei der Kgl. Kataster-Kommission in Stuttgart.  
Preis 1 M.

### Der Atlas für württemb. Volkschulen

ist nun eingetroffen und in neuem Abdruck à 35 S zu haben in der  
G. W. Kaiser'schen Buchhdlg.

### Frucht-Preise.

Nagold, den 2. Juni 1877

	11	10	44	10	30
Neuer Dinkel	11	10	44	10	30
Kernen	—	14	—	—	—
Haber	9	30	8	73	7
Gerste	10	55	10	53	10
Bohnen	10	74	10	41	10
Weizen	14	50	14	18	14
Roggen	—	12	—	—	—
Linjen-Gerste	—	10	66	—	—

Altenstaig, den 30. Mai 1877.

Neuer Dinkel	11	10	66	10	90
Haber	9	60	9	17	9
Bohnen	—	11	—	—	—
Weizen	—	15	—	—	—
Roggen	—	12	—	—	—